



## Eröffnung der Ausstellung im Haus der Geschichte

Bonn, 11. Dezember 2017 Änderungen vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort.



Bonn, 11. Dezember 2017

Wiedereröffnung der Dauerausstellung im Haus der Geschichte – Ansprache zur Wiedereröffnung

© Felix Zahn

Als wir eben, während unseres Rundgangs eine kurze Pause in den Bankreihen des alten Bonner Bundestages gemacht haben, kam mir der Gedanke, wie sehr auch die Dinge ihrer Zeit verhaftet sind. Wie stabil und unverrückbar erschienen uns die Verhältnisse in Deutschland und in Europa, als die Bundestagsabgeordneten noch Annemarie Renger, Heiner Geißler oder Hildegard Hamm-Brücher hießen, als sie hier, im alten Bonner Plenarsaal, auf diesen grünen Ledersitzen dicht nebeneinander saßen.

Ich habe den Bundestag in der alten Bundeshauptstadt nicht mehr als Abgeordneter erlebt. Uns Neu-Berlinern aber war nach dem Fall der Mauer und dem Umzug in das neue Reichstagsgebäude klar: Die Welt ist weiter und der Himmel höher geworden. Wir mussten uns ja nur umsehen, um das zu bemerken.

Das alte Chorgestühl war da längst ausgetauscht gegen bequeme Drehstühle mit blauer Polsterung, auf denen man leichtgängig vor und zurück, nach rechts und nach links gleiten kann – flexibler und komfortabler als früher. Alles war in Bewegung geraten, also auch die Abgeordneten.

Und doch verbindet mich noch etwas mit den alten Bänken des Bonner Plenarsaals. Ich kann nicht an ihnen vorübergehen, ohne mir vorzustellen, wer darauf gesessen hat. Vielleicht Helmut Kohl, in seiner Zeit als Oppositionsführer? Oder Herbert Wehner? Welche persönlichen Unterlagen lagen wohl im Pult davor, dessen Klappe man so schön hörbar ins Schloss fallen lassen konnte, wenn einem gerade keine andere Art der Unmutsäußerung einfiel.

Die Zeit haftet an den Dingen und wir hängen an ihnen, weil sie uns mit dem Vergangenen verbinden. Und wir hängen an ihnen, auch weil sie uns an die Menschen erinnern, die sie – in diesem Falle wörtlich – besessen haben. Es ist gut, diese Dinge zu bewahren. Und es ist gut, sie herzuzeigen. Sie regen uns ja nicht nur zum Nachdenken an, sondern auch

zum Erzählen – mich zum Beispiel.

Ich nehme an, es wird Sie freuen, das zu hören, lieber Herr Professor Hütter: Das Konzept der Dauerausstellung geht auf. Es will ja, dass Menschen und Generationen miteinander ins Gespräch kommen.

Museen sind *"Speicher des kulturellen Gedächtnisses"*, schreibt Karl Schlögel in seinem neuen Buch über das untergegangene sowjetische Imperium. An ihren Exponaten und der Art, in der sie präsentiert werden, lasse sich Zeit vergegenwärtigen, die vergangene ebenso wie die, in der wir leben. *"So will eine Nation, eine Stadt sich selbst gesehen wissen"*, schreibt er. *"So soll ein Bild von sich in die Welt hinausgeschickt oder zumindest in den Köpfen der Besucher verankert werden."* Schlögel vergleicht Museen mit Zeitkapseln und Zeitmaschinen, egal, ob es sich um eher konventionelle Ausstellungen handle oder um Museen, die auf dem allerneuesten technischen Stand sind, mit laufenden Bildern, Audioguides oder wie hier mit EVA, dem sprechenden Service-Roboter.

Warum beschäftigen wir uns mit der Geschichte? Und warum beschäftigt sie uns? Wohl, weil sie uns etwas zu sagen hat. Der amerikanische Historiker Timothy Snyder hat sich vor nicht allzu langer Zeit gefragt, was sie uns lehren kann und ist zu dem Schluss gekommen, dass sie uns zu denken lehrt.

Indem wir uns damit beschäftigen, was war, denken wir darüber nach, was hätte sein können. Historisch zu denken, schult unsere politische Imagination. Es macht uns misstrauisch gegenüber Denksystemen, die vorgeben, es führe nur ein unvermeidlicher Weg zu einem einzigen, bereits vorgegebenen Ziel. Die Auseinandersetzung mit Vergangenen lässt uns erkennen, dass nichts völlig neu ist und nichts wirklich vergangen. Wer historisch denkt, so sagt Snyder, wird auch von dem, was ihn in der Zukunft erwartet, nicht völlig überrascht werden, weil er gelernt hat, dass die Geschichte Abzweigungen, Umwege und Sackgassen kennt. Und der wird sowohl gelassener als auch erfinderischer, wenn die Gegenwart ihn mal auf unbekannte Pfade lenkt.

Snyder versteht seine Aufforderung zu historischem Denken auch als Mahnung. Wir sollen uns nicht zu sicher sein. Die Geschichte endet nicht. Sie führt die Staaten dieser Welt nicht auf geradem Weg in die Demokratie, so gut uns diese Vorstellung auch gefallen mag. Dagegen lehrt sie uns, die wir in einer liberalen Demokratie leben, dass diese Errungenschaft nicht mit einer Ewigkeitgarantie versehen ist. Wir sollen, ja wir müssen kritisch bleiben. Das heißt auch, dass wir nicht aufhören können, unseren Umgang mit der eigenen Geschichte und mit den politischen Schlüssen, die wir aus ihr ziehen, zu hinterfragen.

Wer die Demokratie erhalten will, muss zu allererst verstehen, warum er das will. Er muss verstehen, warum wir uns nach dem Scheitern der Weimarer Republik, der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und dem Zivilisationsbruch der Shoah die parlamentarische Demokratie als Staatsform gewählt haben. Er sollte verstehen können, wie diese Erfahrungen unsere Verfassung formten, und wie wir mit diesem Grundgesetz, erst in der Bonner und später in der Berliner Republik, gut und immer besser gelebt haben. Wer die Demokratie verteidigen und erhalten will, sollte schließlich verstehen, dass sie im Ostteil unseres Landes erkämpft worden ist. Den Bürgerinnen und Bürgern der ehemaligen DDR steht, wie Andreas Voßkuhle es einmal gesagt hat, *"das kaum zu überschätzende und alleinige Verdienst zu, allen Deutschen das einzigartige und berausende Gefühl selbsterkämpfter Freiheit geschenkt"* zu haben.

Diese Ausstellung hilft uns, die Wege zu verstehen, die wir gegangen sind: von der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa über den Fall der Mauer bis zu den Herausforderungen der Gegenwart, den Flüchtlingsbewegungen, ausgelöst durch Hunger, Kriege und Terror in der unmittelbaren Nachbarschaft Europas. Und diese Ausstellung – gerade mit dem Blick auf die Alltagsgeschichte – regt uns an, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wer diese Wege nachvollzieht, erkennt, dass die Geschichte einer Nation oder eines Landes kein Solitär ist. Sie passt nicht in eine Vitrine. Deutsche Geschichte ist und war immer auch europäische Geschichte. Der Fall der Berliner Mauer wäre ohne die Freiheitsbewegungen Osteuropas nicht denkbar gewesen und die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten nicht ohne die Reformbemühungen Michail Gorbatschows, die bereits bestehende Einbindung der Bundesrepublik in die europäischen Strukturen und die Weitsicht unserer transatlantischen Partner.

Wer sich schließlich für einen Moment den Raum vorstellt, durch den all diese Wege geführt haben, der wird daraus möglicherweise den Schluss ziehen, dass das historische Europa größer ist als das politische, und dass – besonders für uns Deutsche – die Verpflichtung vor der Geschichte nicht an der Ostgrenze der Europäischen Union endet.

Vor allem aber wird die Verknüpfung von jüngster Vergangenheit und Gegenwart dem Besucher die Frage aufgeben, welche Verpflichtung Deutschland auf diesem Weg seit 1945 zugewachsen ist und welche Verantwortung es für die Zukunft der Europäischen Union trägt.

Die Welt um uns herum verändert sich und das Tempo, dass sie dabei bisweilen vorlegt, stellt unseren

Wahrnehmungsapparat, vor allem aber unsere Reaktionsfähigkeit vor Herausforderungen. Wer Auto fährt weiß, dass eine gute Orientierung bei hohem Tempo unerlässlich ist. Wer sich in der Geschichte auskennt, findet in ihr Orientierungshilfe auch für die Gegenwart. Er weiß, dass die Globalisierung keine Erfindung des Internets ist, er erkennt Gefahren, auch Handlungsmuster und -optionen.

Es hilft, von Zeit zu Zeit zurückzublicken. Und es ist hilfreich, sich der guten Führung eines Museums wie dem Haus der Geschichte anzuvertrauen.

Ich gratuliere allen, die für diese Wiedereröffnung hart gearbeitet haben – und ich danke Ihnen für das Lernen, das Sie uns allen damit ermöglichen, und die Orientierungshilfe, die Sie uns schenken.

---

---

## Zusatzinformationen

### Weitere Informationen

- [Terminkalender des Bundespräsidenten](#)

---

---

© 2017 Bundespräsidialamt